

Zeitschrift: Ethnologica Helvetica
Herausgeber: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft
Band: 1 (1979)

Artikel: Indianerschulen in den USA
Autor: Läng, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INDIANERSCHULEN IN DEN USA¹⁾

Hans Läng

Kaum eine Institution der weissen Eroberer spiegelt so deutlich die Ueberheblichkeit und das totale Unverständnis gegenüber dem indianischen Menschen, seiner Kultur und Mentalität wider, wie die Einrichtung von Indianerschulen in Nordamerika.

Wie verlief die Erziehung der Kinder innerhalb ihrer ursprünglichen Gemeinschaft?

Die Beobachtung der Natur, das Dorfleben und die Unterweisung durch die Familie und Stammesangehörige vermittelten dem jungen Menschen das nötige Wissen für die Behauptung in seinem Lebensraum.

Schon das Kleinstkind wurde von der Mutter auf die Felder mitgenommen. Aus seiner an einen Baum gehängten Trage konnte es die ersten Eindrücke aufnehmen.

Später setzte dann ganz automatisch der Lernprozess ein. Die Mädchen beobachteten die Mutter bei der Arbeit und sahen, dass diese Arbeit lebensnotwendig war. Sie wurden zum Pflanzen, Ernten und Konservieren der Feldfrüchte, zum Kochen, Nähen und Gerben herangezogen, sorgfältig unterwiesen und mussten nach und nach ihre festen Pflichten übernehmen. Dieses Muss empfand man im allgemeinen nicht als Zwang, denn die Kinder wollten der Mutter helfen.

Bei den Knaben war die Situation ähnlich: Im kindlichen Spiel versuchten sie, die Tätigkeiten des Vaters nachzuahmen; in den Altersbünden wurde der Spiel- und Nachahmungstrieb später von älteren Mitgliedern gelenkt. Eine weitere Aufgabe dieser Bünde war die Einführung in die

1) Für Kanada siehe Arbeit von Peter Gerber.

Dorf- und Stammesgeschichte, sowie das Erlernen der Tänze und anderer Kulthandlungen. Dieses für das Stammesleben notwendige Wissen wurde ohne Zwang und mit der nötigen Achtung vor dem Kind als Mitglied der Gemeinschaft dem heranwachsenden Jugendlichen beigebracht.

Parallel dazu lief eine schon seit frühster Jugend praktizierte körperliche Ertüchtigung und die Durchführung sportlicher Spiele, die in leicht abgewandelter Form später von den Europäern übernommen wurden.

Missionare als Lehrer

Das Schicksal indianischer Schulen, seien sie im Auftrage der Regierung oder im Zusammenhang mit Missionsstationen entstanden, können wir an dieser Stelle leider nur anhand von wenigen ausgewählten aber typischen Beispielen behandeln.

Auf Wunsch von Samuel Champlain, des Gründers von Quebec im Jahre 1608, richteten die Jesuiten im damaligen Neu-Frankreich unter schwierigsten Verhältnissen schon sehr früh Missionsstationen ein. Sie wurden eingeladen, sich der Weissen, aber vor allem der "Barbaren", der Indianer, anzunehmen und sie zum neuen Glauben zu bekehren. Neben dieser reinen Missionsarbeit regte sich in den Missionaren aber bald der Wunsch, die Indianerkinder auch in praktischen Fächern zu unterrichten. Schliesslich diente das Lesen dazu, später selbständig mit dem Katechismus umzugehen. In einem Bericht des Paters Le Jeune aus dem Jahre 1637 lesen wir: "Ich schrieb an Pater de Brébeuf, uns doch einige junge Huronen zu schicken. Die Patres machten sich sofort auf die Suche; aus einer grossen Anzahl von Kindern wählten sie schliesslich 12 gutgeartete Knaben aus." Später berichtet Le Jeune: "Die Kosten, die durch die Einkleidung und Ernährung dieser Knaben anfielen, waren höher, als ursprünglich angenommen. Sie kamen nackt wie die Würmer hier an, wohleingekleidet kehrten sie zurück; sie mussten Unterkunft erhalten, eine brauchbare Einrichtung, Matratzen und Decken, das dazu gehörige Bettzeug, eine reichliche Ernährung und Erzieher, die sie

unterrichteten und betreuten... Das war nicht alles, denn es kamen noch Geschenke an Eltern und Verwandte dazu..."²⁾

Man sieht, die jesuitischen Missionare bemühten sich um ihre Zöglinge, obwohl die geldlichen Mittel der kleinen Missionsstationen meist sehr beschränkt waren. Im Bericht des Paters fehlt die medizinische Betreuung. Oft wurden die aus ihrer gewohnten Umgebung herausgenommenen Kinder von Krankheiten befallen, gegen die sie nicht immun waren (z.B. Grippe und Keuchhusten) und die trotz sorgfältiger Pflege zum Tode führten.

Im allgemeinen wirkten die Jesuiten als Lehrer und Missionare erfolgreicher als die Vertreter anderer kirchlicher Glaubensgemeinschaften. Sie wiesen mehr Geschick und Einfühlungsgabe auf und waren auf Grund ihrer gründlichen Schulung imstande, sich gewisse Kenntnisse der Indianersprachen anzueignen. Zudem erleichterte ihnen ihre spartanische Lebensweise das harte Dasein in der Neuen Welt.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Indianer in dieser frühen Zeit grundsätzlich an weissen Schulen interessiert waren. Es bedurfte im allgemeinen keines Zwanges, ihre Kinder zum Unterricht zu schicken. Sie realisierten die "Bildungslücke" und glaubten durch den Besuch dieser Schulen die "zivilisatorische Ueberlegenheit" der fremden Einwanderer auszugleichen.

Anders als in Neu-Frankreich dauerte es im englisch-puritanischen Virginia bedeutend länger, ehe kirchliche Kreise auf den Gedanken kamen, den Kindern von noch nicht vertriebenen Indianern einen Schulbesuch zu ermöglichen. In die Tat konnte dieser Entschluss aber erst umgesetzt werden, als von privater Seite ein grösserer Geldbetrag für die Ausbildung von schon christianisierten Indianern zur Verfügung gestellt wurde. Das Geld floss aus einer Stiftung, die der 1627 geborene Irländer Robert Boyle gegründet hatte. Boyle, ein in Genf ausgebildeter be-

2) Parkman, Francis, Die Jesuiten in Nord-Amerika. Stuttgart 1878

deutender Naturforscher, hatte sich durch seine aufsehenerregenden Untersuchungen der Luft einen Namen gemacht. Neben diesen naturwissenschaftlichen Studien beschäftigte sich der Gelehrte eingehend mit religiösen Problemen und gründete in der Folge die Stiftung "Unsichtbares Kollegium". Die Hauptaufgabe dieser Stiftung bestand in der Förderung missionarischer Tätigkeiten, insbesondere von Missionsschulen. So richtete man also am "College of William and Mary" in Williamsburg/Virginia eine besondere Abteilung für eingeborene Kinder ein. Die Schüler wurden zuerst bei verschiedenen Familien der Siedlung untergebracht, kamen 1723 aber in ein eigens für sie gebautes Gebäude direkt bei der Schule. Man hoffte so, die hohe Sterblichkeit der Indianerkinder etwas einzudämmen. Die Betreuung durch die weissen Pflegeeltern war in der Regel recht ungenügend. Hinzu kam die Ansteckungsgefahr bei europäischen Kinderkrankheiten, die bei Indianern meist tödlich verlief. Der Unterricht beschränkte sich auf die elementarsten Fächer wie Lesen, Schreiben und christlichen Religionsunterricht.

Mit dem Wachsen der Kolonie nahm naturgemäss auch die Zahl der weissen Schüler zu, und bald einmal sah man keine Indianer mehr auf dem Schulgelände.

Die 1754 gegründete "Indian Charity School" in Lebanon/Connecticut können wir als erste reine Indianerschule bezeichnen, an der mit grossem Erfolg der in Amerika geborene Missionar Eleazar Wheelock arbeitete. Er trat in die Fusstapfen des puritanischen Missionars John Elliot, der den Indianern nicht nur Englisch lehrte, sondern sich sogar selber so intensiv in das Algonkin eingearbeitet hatte, dass er später ein Wörterbuch über diese Sprache schreiben konnte.

Wheelocks geheime Hoffnung, die indianischen Schüler würden nach Verlassen der Schule zu ihrem Volk zurückkehren und dort mit den mitgegebenen heiligen Schriften den christlichen Glauben weiter verbreiten, erfüllte sich nur teilweise. Viele Absolventen fanden Gefallen am Leben der weissen Bevölkerung und verdingten sich als Stallknechte und im Haus- oder Küchendienst, um so den Anschluss an die weisse Gesell-

schaft zu finden. Doch nur einem Bruchteil gelang dies. Wer nicht aus eigener Kraft den Weg zurück in die indianische Gemeinschaft fand, verkam im Elend und half mit, das negative Bild des Indianers noch zu verstärken. Auch der Alkohol zeigte damals schon seine verheerenden Folgen.

Die Indian Charity School war bald keine Indianerschule mehr. Wheelock war ein ausgezeichneter Lehrer und sein Unterrichtsplan für damalige Verhältnisse so fortschrittlich, dass sich immer mehr weisse Schüler um Plätze bewarben, die dann die indianischen Kinder verdrängten. Die Schule wechselte später sogar ihren Namen, nennt sich heute Darmouth College und ist nur für Schüler zahlungskräftiger Eltern bestimmt. Vor einigen Jahren hat die Schulleitung ihre Einstellung ein wenig geändert, indem sie auch Stipendien für indianische Studenten vergibt.

Im Jahre 1802 beschloss der amerikanische Kongress, eine gewisse Summe für Schulungszwecke der Indianer freizugeben. Derselbe Kongress erliess 1830 eine neue Verfügung (Removal Act), die besagte, dass alles Land östlich des Mississippi von Indianern zu räumen sei. Man fragt sich nach dem Zweck der ersten Verfügung, da man letzten Endes nur eines im Sinne hatte: Den Indianer zu vertreiben oder gar ihn und seine Kultur zu vernichten. Mit dem berühmten "Marsch der Tränen" setzte man den Schlusstrich unter ein weiteres Kapitel der indianischen Tragödie.³⁾

Missionare verschiedenster Glaubensrichtungen zogen den Indianern nach und nahmen damit auch Kontakt mit Stämmen auf, die bis dahin kaum Weisse gesehen hatten. Die Gottesmänner versuchten, kleine Schulen einzurichten, unter denen man sich allerdings kein spezielles Gebäude vorstellen darf. Der Unterricht erfolgte in der kleinen Hütte, die dem

3) Die Removal Act wurde mit erbarmungsloser Härte durchgeführt. Der "Marsch der Tränen" oder "Marsch der tausend Meilen", wie er etwas milder ausgedrückt lautet, bezeichnet die Vertreibung aller Indianer östlich des Mississippi, im speziellen der Cherokee, die allein 5000 Tote zu beklagen hatten.

Missionar als Unterkunft diente und beschränkte sich wiederum auf Elementarfächer und Religionsunterricht.

Die mehr als fragwürdige Arbeit der Missionare (es gab rühmliche Ausnahmen) trug das ihrige dazu bei, den Zerfall der indianischen Lebensordnung voranzutreiben. Besonders anfällig waren Stammesgemeinschaften, die durch einseitige Verträge mit der Regierung in sich schon in zwei Gruppen gespalten waren. Der grössere Teil der Menschen resignierte, die andere Seite wehrte sich mit allen Kräften gegen das missionarische Wirken, das nicht nur im Schulunterricht und in der Bekehrung und damit dem Abfall vom alten indianischen Glauben bestand. Die Weissen versuchten mit Erfolg, auf dem Weg über die Gottesmänner das den Indianern zugesprochene Land in ihren Besitz zu bekommen. Man predigte Nächstenliebe, Mässigung und Entsagung und konnte so manche Stammesteile dazu bewegen, ihren Besitz gegen eine jämmerliche Entschädigung an weisse Farmer abzutreten.

Das Endergebnis dieser missionarischen Bemühungen fasst der indianische Schriftsteller und Sozialkritiker von der Standing Rock Reservation Vine Deloria jr. im fünften Kapitel seines Buches "Custer died for your Sins" wie folgt zusammen: "It has been said of missionaries that when they arrived they had only the Book (die Bibel) and we had the land; now we have the Book and they have the land."⁴⁾

Internatsschulen des 19. und 20. Jahrhunderts

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts standen zahlreiche Kasernen aus der Zeit des Bürgerkrieges und der Indianerkriege leer. Verschiedene Staaten, in denen inzwischen Indianerreservationen entstanden waren, entschlossen sich, die Gebäude wieder einem "sinnvollen Zweck" zuzuführen und darin Indianerschulen einzurichten. Damit begann ein weiteres trübes Kapitel verfehlter Indianerpolitik, das bis in unsere Zeit hineinreicht.

4) Custer died for your Sins, an Indian manifesto by Vine Deloria Jr. New York 1969.

Die Kinder wurden grösstenteils zwangsweise aus den Reservaten geholt und in eine entfernt gelegene Internatsschule gebracht. Man steckte sie in Uniformen, schnitt ihnen die Haare kurz und verbot ihnen strikt ihre indianische Muttersprache. Jede Auflehnung gegen diesen Zwang wurde von den weissen Lehrern mit Schlägen oder Arrest in dunklen Räumen bestraft. Es ist erschütternd, in alten Schulberichten oder Schilderungen von Reisenden über die niederträchtigen Methoden zu lesen, mit denen man den Widerstand der indianischen Schüler zu brechen versuchte. Gerade die körperliche Züchtigung war für das indianische Kind ein tiefer Schock; indianische Eltern schlugen ihre Kinder nicht. Trotzhandlungen, oft auch Selbstmord waren die Folgen.

Die Flucht aus der Schule war in den meisten Fällen erfolglos. Bald einmal erschien die Indianer- oder Militärpolizei im Reservat und holte die unglücklichen Ausreisser wieder in die Schule zurück.

Mit gewissem Stolz wies man seinerzeit in Amerika, aber auch in Europa auf die Indianerschule von Carlisle in Pennsylvanien hin, in der man 1879 angefangen hatte, indianische Knaben in den Elementarfächern und in einigen Handwerken zu unterrichten. Einige Jahre später kam die Schulleitung zu dem Entschluss, die Mädchen in der gleichen Weise zu erziehen. Man ging von der Ueberlegung aus, die ungebildeten jungen Frauen würden, wenn sie die erwachsenen Schüler heirateten, diese bald wieder "zum früheren Standpunkt herabziehen". So beorderte man auch die Mädchen in die Schule, steckte sie in die verhassten Uniformen und unterwies sie in den nötigsten Fächern. Die Ausbildung dauerte fünf Jahre; jährlich durchliefen etwa 1000 Zöglinge die Schule. In alten Zeitschriften findet man noch die Fotos dieser bedauernswerten Schulklassen. Die Bildunterschriften waren der Zeit entsprechend: "Disziplinierte Internatszöglinge, deren langer Skalp unblutig gefallen ist."⁵⁾ Während der Sommermonate wurden die Schüler als Dienstboten an Familien des Ortes verdingt.

5) Kölner Illustrierte 1936.

Heute hat sich auch am Carlisle Institute manches gewandelt, nicht zuletzt auf Druck der Indianer selber. Viele Verbesserungen haben die Indianerschulen im allgemeinen auch dem Einfluss von John Collier zu verdanken, der von 1933 - 1945 als Berater im Bureau of Indian Affairs arbeitete und den man als aufrichtigen Freund der Indianer bezeichnen kann.

Haskell Indian Junior College

Das College begann im Jahre 1884 in Lawrence/Kansas mit seiner Arbeit. Bis 1890 nannte es sich "United States Indian Industrial Training School". Der Baedeker von 1893 beschreibt es als "eine vom Staat unterhaltene Erziehungsanstalt für Indianer (400 Knaben und 150 Mädchen)". Ab 1890 wurde das College nach dem Kongress-Abgeordneten "Haskell-Institute" genannt, und erst seit 1970 lautet der offizielle Name "Haskell Indian Junior College".

In der ersten Zeit nach der Gründung bestand das Programm im wesentlichen nur im Unterricht landwirtschaftlicher Methoden nach europäischem Muster. Die Schüler lernten mit Pflug und andern Geräten umzugehen und wurden mit neuen Gemüsen und Getreidearten bekannt gemacht. Fortgeschrittene Schüler führte man in den Obstbau und die Nutztierhaltung ein.

Schon die Bearbeitung mit dem Pflug widersprach dem indianisch-religiösen Empfinden. Für den traditionellen Indianer war dies eine Verletzung der Mutter Erde. Nach seiner Auffassung durfte man die Erde nur mit einem Grabstock bearbeiten, wie überhaupt die ganze Aussaat eine heilige, mit vielen Zeremonien verbundene Handlung war.

Im Jahre 1895 wurde zusätzlich eine kaufmännische Schule eingerichtet. Mit ihr stiess man zuerst auf völliges Unverständnis, denn kommerzielles Denken war dem Indianer restlos fremd.

Der Unterricht der Mädchen beschränkte sich auf das Erlernen und Schreiben der englischen Sprache, Religions- und Erbauungsunterricht und etwas Kochen und Nähen.

Erst 1927 wurde dem damaligen Haskell Institute eine High School angegliedert, die ihren Unterrichtsplan ebenfalls nach dem Vorbild weißer Schulen ausrichtete. Es sollten weitere 41 Jahre vergehen, bis man auf höherer Ebene zu der Erkenntnis kam, es wäre wohl angebracht, die indianische Herkunft der Schüler zu berücksichtigen. So wurde 1968 mit den ersten Versuchen begonnen, die jungen Indianer wieder in die Sprache ihres Volkes einzuführen. Auch der Geschichtsunterricht machte eine Wandlung durch. Das klassische Altertum wurde zu Gunsten der amerikanischen Geschichte gekürzt und die Geschichtsschreibung insofern korrigiert, als der Indianer nun nicht mehr ausnahmslos als der böse, skalpierende Wilde hingestellt wurde.

Im Programm 1978/79 werden unter dem Titel "Native American Culture Courses" Kurse in Navajo, Sioux, Cherokee und Creek angeboten. Für die Durchführung weiterer Sprachkurse müssen genügend Interessenten vorhanden sein. Bei allen Sprachen gibt es im ersten Semester eine allgemeine Einführung bis zum Lesen und Schreiben einfacher Sätze. Im zweiten Semester wird die komplizierte Grammatik behandelt und durch das Lernen traditioneller Lieder versucht, tiefer in das Wesen der Sprache einzudringen. Das dritte Semester dient der Festigung des Stoffes.

Weitere Titel aus dem vielseitigen Programm sind: Religion und Philosophie, Geschichte und Bedeutung der Native American Church, Sandmalerei der Navajo, Religionen der Pueblos und Bedeutung der Katchina, Bedeutung des Sonnentanzes und seine wechselvolle Geschichte bei den Indianern der Plains, Schöpfungsgeschichten und Legenden verschiedener Stämme.

Man ist bestrebt, jeweils Medizinmänner oder Stammesälteste für den Unterricht beizuziehen. Das gesamte Programm verteilt sich auf fünf Semester.

Das Unterrichtsfach "Musik und Tanz" beginnt mit einer Einführung in die Eigenarten der indianischen Musik, wobei auch reine Spiele, also nicht nur kultische Elemente, berücksichtigt werden. Zum Vorstellen

der verschiedenen Musik- und Tanzstile werden Gruppen der entsprechenden Stämme eingeladen, sodass die Schüler einen Ueberblick von den Stampftänzen des Ostens bis zu den Potlatchtänzen des Nordwestens bekommen. Auch für dieses Fach sind fünf Semester vorgesehen.

Eine praktische Einführung in die traditionelle Handwerkskunst bietet das Programm "Crafts and Manufactures Modules". Zu diesen Kursen werden ebenfalls Leute aus den Reservationen eingeladen, die den Studenten die Herstellung traditioneller Kleidung und der Stachelschweinborsten- oder Glasperlenstickerei zeigen. Frauen verschiedener Stämme unterrichten im Weben und informieren über den Gebrauch von Küchen- und Heilkräutern. Künstler der Nordwestküste führen in die Schnitzkunst ein, andere zeigen die Herstellung von Booten aus Birkenrinde.

Mit dem Fach "Contemporary Affairs Modules" will man dem Indianer das nötige Rüstzeug für das Leben in der Welt der Weissen vermitteln. Das Programm umfasst eine Einführung in die wichtigsten Gesetze, die den Verkehr beider Seiten miteinander regeln und setzt sich mit den Rechten und Pflichten auseinander, die sich hieraus ergeben.

"Independent Study in Native American Culture" als letztes Fach der Reihe, bietet dem Indianer die Möglichkeit, sich auf ein selbständiges Studium einer der verschiedenen indianischen Kulturen vorzubereiten.

Für die männlichen Studenten stehen ausserdem Ausbildungen auf dem Gebiet des grafischen Gewerbes, der Elektroindustrie sowie der Autobranche zur Verfügung. Für weibliche Berufe gibt es eine Haushaltschule, die Ausbildung zur Arzt- oder Zahnarztgehilfin und zur Krankenschwester, bei letzterer natürlich nur die theoretische Ausbildung. In den meisten Fächern ist ein staatlich anerkannter Abschluss möglich.

Die Anmeldeformulare des Haskell Indian Junior College stammen vom Bureau of Indian Affairs und gelten für vier verschiedene Schulen. Neben Haskell sind dies wie folgt: Das "Institut of American Indian Arts", das "Southwestern Indian Polytechnic Institute" und die "Chilocco Indian School".

Wenn wir die Programme, Broschüren und die eigene, seit 1897 von indianischen Schülern redigierte Zeitung "Indian Leader" durchsehen, ist seit einiger Zeit eine gewisse Aufgeschlossenheit gegenüber den heutigen religiösen Indianerbewegungen festzustellen. Bis vor wenigen Jahren wurde zum Beispiel für protestantische Studenten jeden Sonntag Morgen in Lawrence ein besonderer Gottesdienst abgehalten. Für die Katholiken hielt ein jesuitischer Priester auf dem Campus eine Messe. Heute kann sich jeder mit dem Dean (Dekan) über seine Einstellung aussprechen; ein Zwang zum Besuch eines Gottesdienstes besteht nicht mehr.

Das College wird von den weissen Amerikanern gern als Paradebeispiel hingestellt, doch lässt es, wie andere Schulen seiner Art, viele Fragen offen. Eine gute, und nach amerikanischer Auffassung solide Ausbildung ist durchaus positiv zu werten. In beschränktem Umfang können einige Berufe auch innerhalb der Reservation ausgeübt werden. Der Abschluss in den meisten Fächern befähigt den Indianer durchaus, gewisse Stellungen in der weissen Gesellschaft einzunehmen. Nur, - gelingt es ihm, diese Schranken zu überwinden? Wenn ja, ist eine Integration wünschenswert? Sie würde sicher beim überwiegenden Teil zum Verlust der indianischen Identität führen.

Nicht bekannt ist die Zahl von Studenten, die ihr Studium frühzeitig aufgaben, weil sie den Konflikt zwischen angestammter und angelernter Kultur nicht verarbeiten konnten.

Institute of American Indian Arts

Das Institut of American Indian Arts wurde im Jahre 1962 auf Initiative des Bureau of Indian Affairs in Sante Fé gegründet. Es ging aus dem von Dorothy Dunn 1932 ins Leben gerufenen "Art Department of the Santa Fé Indian School" hervor. Schon zu Beginn schrieben sich 150 Studenten ein, die in einem der angebotenen Fächer wie Malen, Grafik, Fotografie, Bildhauerei, Töpferei, Weben und dem Anfertigen von

Schmuck verschiedenster Art eine Ausbildung suchten. Auch Unterricht in Musik, Tanz und Schauspiel werden angeboten. Der positive Aspekt dieser Kunstschule besteht in der Tatsache, dass die Schüler in die traditionelle Kunst ihres eigenen Volkes eingeführt werden und darüber hinaus eine neue Art der künstlerischen Ausdrucksweise suchen können.

Die Schule hat seit ihrer Gründung eine staatliche Zahl hervorragender indianischer Künstler hervorgebracht, die inzwischen zum Teil selber wieder als Lehrer wirken, wie etwas der Yanktonai-Dakota Oskar Howe, mit indianischem Namen Mazuha Hokshina.

Ihr vielseitiges Schaffen findet seinen Niederschlag in zahlreichen Ausstellungen, die in amerikanischen Museen und Gallerien veranstaltet werden. Auch die Schule selber hat eine permanente Verkaufsausstellung, die naturgemäss von dem vermehrten Tourismus profitiert.

Wie weit die Ausstrahlung der Kunstschule reicht, zeigen zahlreiche kleine Kunstbetriebe in oder am Rande von Reservationen. So steht zum Beispiel in Rapid City/SD eine kleine Fabrikationswerkstätte, die Geschirr aller Art mit traditionellen Dekors herstellt. Der Betrieb ist im Besitz einer Gruppe von Sioux, die sich von Santa Fé inspirieren liessen.

Die Indianer richten eigene Schulen ein

Während des Zweiten Weltkrieges machte sich unter den Indianern ein wachsendes Selbstbewusstsein bemerkbar. Man hatte die Männer aus den Reservaten, ja sogar aus den Gefängnissen an die Front geholt, oder sie in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Sie fühlten sich auf einmal als Mitglieder der amerikanischen Gesellschaft und hofften, der Zustand würde auch nach Kriegsende so bleiben, zumal viele von ihnen mit Tapferkeitsmedaillen aus dem Krieg zurückkehrten. Doch sie wurden bald eines Besseren belehrt. Ihre Arbeitsplätze in den Fabriken wurden von heimkehrenden Weissen übernommen; die entlassenen Soldaten fanden keine Arbeit und sollten sich wieder mit dem eintönigen Alltag auf der Reservation abfinden.

Schon im Jahre 1944 wurde unter dem Druck der Umstände der "National Congress of American Indian" (NCAI) gegründet. Mit ihm hatten die Indianer zum ersten Mal eine Organisation, in der fast alle Stämme vertreten waren. Im Unterschied zu früheren, zum Teil schon bestehenden Vereinigungen, befand sich im NCAI bei der Gründung kein einziger Weisser. Doch bald setzte auch hier eine Unterwanderung durch weisse Amerikaner ein.

In der Folge entstanden verschiedene neue Gruppen, die zum Teil nur eine kurze Lebensdauer hatten.

Vom 13. bis 20. Juni 1961 fand an der Universität von Chicago unter der Leitung des Ethnologen Sol Tax die "American Indian Chicago Conference" statt. Schon hier war sehr deutlich ein neuer, kämpferischer Ton unter den Indianern zu hören, daneben aber auch die von Weissen immer wieder geschickt gesteuerte Uneinigkeit. Ein Grossteil der Teilnehmer war empört, dass die Initiative zur Konferenz von einem Nichtindianer kam und sie dazu noch in Chicago, einer weissen Metropole abgehalten wurde.

Die Irokesen waren auf Empfehlung des BIA gar nicht eingeladen worden. Sie gehörten nicht zu den "Federally recognized Tribes", erschienen aber trotzdem. Man gestattete ihnen sogar zu reden, schränkte ihre Redezeit aber drastisch ein.

Im Zusammenhang mit unserm Thema mag noch folgende Episode bezeichnend sein: Als die Indianer aufgefordert wurden, über ihre Stammesgeschichte zu berichten, wussten die meisten nichts zu sagen. Sie hatten beim Unterricht in weissen Schulen gar nichts oder nur verfälschte Berichte über ihre eigene Geschichte gehört.

Hauptsächlich bei jüngeren Teilnehmern hinterliess die Konferenz einen spiespältigen Eindruck. Sie kann trotzdem einige positive Aspekte aufweisen. Kamen doch einige hundert Vertreter indianischer Stämme und Vereinigungen zu einem fruchtbaren Gedankenaustausch zusammen.

Kurz nach der AICC versammelten sich indianische Studenten in Albuquerque und gründeten das "National Indian Youth Council". Ihre Zeitung ABC (Americans before Columbus) wurde eine der meistgelesenen Zeitschriften für junge Indianer. Leider musste sie nach wenigen Jahren ihr Erscheinen wieder einstellen.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle Vereinigungen anzuführen, die in den sechziger Jahren gegründet wurden und teilweise nur eine kurze Lebensdauer hatten. Der Gerechtigkeit halber muss erwähnt werden, dass einige von ihnen von kirchlicher Seite finanzielle Unterstützung erhielten. So wurde es manchem Mitglied des National Indian Youth Council ermöglicht, sein Studium mit Erfolg zu beenden und sich als Jurist für die Rechte seines Volkes einzusetzen.

Die oben erwähnten Bewegungen nahmen bei den Stadtindianern ihren Anfang, und so finden wir auch dort die ersten, von Indianern eröffneten Schulen. Es waren Versuche, vielmals ohne finanziellen Hintergrund, denn die Eltern waren nicht in der Lage, von ihren spärlichen Einkünften viel zum Unterhalt der Schule beizutragen. So war vielen hoffnungsvoll begonnenen Projekten nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Für den Unterricht der meist nur kleinen Schülergruppe stellen sich indianische Studenten oder Studentinnen zur Verfügung. Als Schulzimmer dienen leerstehende Büros, verlassene Fabrikationsräume u.ä. in den Randbezirken der Städte. Wer je das Glück hatte, bei einer Abschlussfeier in einer kleinen Stadtschule dabei gewesen zu sein, wird diese Stunden sicher nicht so schnell vergessen.

Navajo Community College

Am 20. Januar 1969 wurde inmitten der Navajo-Reservation in Many Farms/Arizona die erste von Indianern erbaute Hochschule eröffnet. Im strengeren Sinne müssen wir vielleicht von einer höheren Berufsschule sprechen. Many Farms liegt etwa 30 km von Chinle entfernt. Der Weg dorthin ist fast kahl, man hat das Gefühl, durch eine Sandwüste zu fahren.

Dann tauchen plötzlich in der flimmernden Hitze vor einer roten Felskulissee die fast fensterlosen hellen Gebäude des Unicampus auf. Man muss den Mut und Unternehmungsgeist bewundern, in dieser Landschaft, deren herbe Schönheit nicht jeden anspricht, ein derartiges Projekt verwirklicht zu haben.

Bereits im ersten Semester schrieben sich 301 Studenten ein, deren Zahl im Laufe der Jahre auf über 800 anstieg.

Das College ist rein indianisch, das heisst: Seine Zielsetzungen sind vollkommen auf die Realitäten des heutigen indianischen Lebens ausgerichtet. Auch der Board ist rein indianisch, während man bei Staff auch auf weisse Lehrer zurückgreifen muss, da - wie bei andern Schulen - indianische Lehrer für einzelne Spezialgebiete fehlen. Man hofft, die Lücken allmählich schliessen zu können.

Schwerpunkt der Ausbildung liegt auf Geschichte, Kultur und Sprache des Navajo-Volkes, doch werden auch andere Stämme in gleicher Form berücksichtigt. Ein Teil des Vorlesungsverzeichnisses ist ähnlich dem Programm "Nativ American Culture Courses" des Haskell Indian Junior College, nur mit dem Unterschied, dass in Many Farms die Fächer Indianische Geschichte, Kultur, Sprache und Kunst obligatorisch sind. Das heisst: Der Schüler muss zuerst die Sprache seines Volkes lernen. Die Schulleitung ist sich trotzdem bewusst, dass sie die jungen Indianer zum Leben in zwei Kulturen erziehen muss.

Das weitere Ausbildungsprogramm umfasst einen Katalog von Fächern, die auf die praktischen Bedürfnisse und Möglichkeiten des heutigen indianischen Menschen ausgerichtet sind. Ausser zahlreichen Kursen über rein indianische Probleme, Musik und Tanz und praktische Einführung in das indianische Kunsthandwerk werden die Fächer Landwirtschaft und Viehzucht, Automechanik, Bürolehre, Englisch, technisches Zeichnen, Grafik, Chemie, Physik, Mathematik, Sozialwissenschaften und Psychologie gelehrt. Für die Mädchen gibt es zusätzlich noch die Ausbildung in Hauswirtschaftslehre und theoretischen Unterricht für den Beruf der Krankenschwester. (Die Aufzählung ist nicht ganz vollständig.)

Auch auf dem Gebiet der Sprachen unternimmt das College grosse Anstrengungen. Der nordamerikanische Indianer kannte keine Schrift. Für die heutige Zeit stellt sich das dringende Anliegen, die indianischen Sprachen schriftlich zu fixieren. Sie würden sonst trotz intensiver Bemühungen verschwinden. So existieren schon einige Schul- und Wörterbücher in Navajo und auch Bücher für ABC-Schützen sind erhältlich. Ähnliche Bemühungen kennen wir z.B. auch von den Apachen. Die Cherokee haben schon Anfang des letzten Jahrhunderts unter ihrem berühmten Chief Sequoya eine Schriftsprache entwickelt.

Die Bibliothek des Navajo Community College umfasst ca. 20'000 Bände, und zusammen mit andern Stämmen, hauptsächlich den Apachen, wird eine Mikrofilmsammlung angelegt, in der Material über indianische Geschichte, Kultur und Gegenwartsprobleme gespeichert wird.

Für die Unterbringung der Studenten ist gut gesorgt: Den Ledigen stehen Dreierzimmer mit Schreibtischen und Bücherregalen zur Verfügung, ausserdem die üblichen hygienischen Einrichtungen wie Duschen, Badezimmer und Waschmaschinen. Für Verheiratete besteht eine kleine Siedlung. Der Campus umfasst auch ein Theater, in dem indianische Musik- und Tanzgruppen, aber auch Schauspieler mit Stücken über aktuelle Probleme gastieren.

Inzwischen wurde eine weitere Schule des gleichen Typs am Tsaile Lake bei Wheatsfields etwa 30 km östlich von Many Farms eröffnet. Die geldlichen Mittel stammen - wie auch für Many Farms - zum Teil aus Einnahmen von den Industrieunternehmungen, die auf Reservationsgebiet stehen wie z.B. das Black Mesa Projekt, eines der fragwürdigsten Unternehmen im indianischen Südwesten.⁶⁾ Das BIA stand der Schule zuerst

6) Die Black Mesa ist ein Hochplateau, das ungefähr von der Nordostecke der Hopi-Reservation in die Reservation der Navajo hineinreicht. Sie ist ein Heiliger Berg beider Völker. Ende Juli 1970 begann hier die Peabody Coal Company im Tagbau Kohle zu schürfen, die einem Thermalkraftwerk dient. Das Wasser, welches für den Abbau und für das Kraftwerk gebraucht wird, benötigen die Indianer dringend für ihre Felder. Zum Verlust des Heiligen Berges und des kostbaren Wassers kommt noch die starke Verschmutzung der Luft durch Schwefeldioxyd. Diese Schäden können durch Geld gar nicht wieder gut gemacht werden.

äusserst misstrauisch gegenüber und hielt deshalb mit der finanziellen Unterstützung stark zurück. Erwähnt werden muss die Ford Foundation, die von Anfang an Zuschüsse an das Projekt gab.

Wie uns mitgeteilt wurde, soll die Mormonenkirche mit erheblichen Geldmitteln versucht haben, Einfluss am College zu gewinnen. Trotz aller auftretenden Schwierigkeiten scheint die Zukunft der Schule gesichert zu sein.

Pierre Indian Learning Center

In der Nähe von Pierre in Süd-Dakota, dem drittärmsten Staat der USA, haben eine Handvoll verantwortungsbewusster indianischer Männer und Frauen auf einem leerstehenden staatlichen Schulcampus eine eigene Schule eingerichtet.

Der Schulcampus hat schon eine fast hundertjährige Vorgeschichte. Im Jahre 1863 begann dort eine Internatsschule ihre Tätigkeit. Indianerkinder aus Nord- und Süd-Dakota, Montana, Wyoming, Nebraska, Wisconsin und Minnesota wurden hier, fern ihrer Eltern, nach bewährtem Muster erzogen und unterrichtet.

In den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts ging der Bestand an Schülern stark zurück. Durch die Einführung der Schulbusse veränderte sich der allgemeine Schulbetrieb. Die Busse holten die Kinder in öffentliche Schulen und brachten sie jeden Nachmittag zu den Eltern zurück. Es ist verständlich, dass viele Eltern von dieser Möglichkeit Gebrauch machten. Nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen des BIA, die Schule mit neuen Programmen attraktiver zu gestalten, beschloss man, das Internat zu schliessen.

Wie haben an anderer Stelle schon auf das Alkoholproblem hingewiesen. Aus unserer eigenen Gesellschaft wissen wir, wie verheerend sich diese Zivilisationskrankheit auch auf das Familienleben auswirken kann. Eine neue Geissel, die auch vor der Reservationsgrenze nicht haltmachte, ist die Droge. Auf vielen Reservationen ist die Drogenabhängigkeit sehr gross.

Marihuana, das auf Schleichwegen meist aus Mexico oder Kuba kommt und in Amerika billiger zu haben ist als in Europa, bildet den Hauptanteil. Kostenlos ist das Inhalieren von Autoabgasen, das dafür um so verheerendere Folgen hat. Wenn man den Berichten, die zuweilen nach Europa dringen, glauben kann, werden oder wurden an jugendliche Indianer Rauschgifte zu Versuchszwecken abgegeben, deren Dosis das verträgliche Mass weit überschritten.

Im Winter 1973/74 bildete sich eine indianische Kommission, um gemeinsam einen Weg aus diesem Dilemma zu suchen. Sie bestand aus Lehrern und weiteren an sozialen Problemen interessierten Persönlichkeiten. Man entschloss sich, eine Spezialschule für umweltgeschädigte Kinder zu schaffen. Der nächste Schritt bestand in der Ausarbeitung eines Lehrprogrammes, welches diesen Erfordernissen entsprach; im weiteren galt es, die passenden Leute, wenn möglich nur Indianer, für diese schwierige Arbeit zu gewinnen. Die fünfzehnköpfige Kommission schaffte auch diese Aufgabe, und hoffnungsvoll begann im Januar 1976 der Unterricht auf dem einige Kilometer ausserhalb von Pierre liegenden Campus. Fünfzig Schüler aus den Staaten Nord- und Süd-Dakota sowie Nebraksa waren der Einladung gefolgt. Doch der Lehrkörper war durch die vielschichtigen Probleme bald überfordert, zumal es auch in allen Bereichen an geldlichen Mitteln fehlte. Das BIA stand während dieser Zeit wartend im Hintergrund.

Auf dringende Bitte griff das National Indian Training Center helfend ein, und unter der Leitung des Hunkpapa-Sioux Earl Medicine und mit neuen Lehrkräften wagte die Schule im Januar 1977 einen neuen Versuch. Earl Medicine und seine Frau Anne, eine Mohawk, brachten schon Erfahrungen in der Jugendarbeit mit. Zusammen hatten sie auf der Standing Rock Reservation ein Jugendzentrum (Youth Range) geleitet, und Anne war früher in der Studentenbetreuung in Chicago tätig gewesen.

Die Schule ist nun endgültig für umweltgeschädigte indianische Kinder zuständig, d.h. für Kinder aus zerrütteten Ehen, Trinkerfamilien oder solche, die selber schon von Drogen bzw. Alkohol abhängig sind.

Die Schule muss das Elternhaus ersetzen! Dies ist eine der Hauptforderungen, die die Medicine's stellen. Deshalb erfolgt der Unterricht in Gruppen von ca. 8 Schülern, was wiederum einen grossen Lehrkörper verlangt. Dieser besteht deshalb auch nicht ausschliesslich aus indianischen Lehrern. Die meisten Lehrer sind auch psychologisch geschult, was leider für diesen Beruf immer noch nicht selbstverständlich ist.

Vom Fernsehen oder auch vom Besuch weisser Schulen her herrscht bei vielen Kindern noch der Glaube, der Indianer sei dem weissen Mann geistig unterlegen. Es ist deshalb für die Schule äusserst wichtig, einen indianischen Direktor mit Universitätsabschluss zu haben, der zudem in der Tradition seines Volkes zutiefst verwurzelt ist.

Im Gegensatz zum eigentlichen Schulgebäude aus der Gründungszeit sind die flachen Häuser mit den Schlaf- und Freizeiträumen neueren Datums. Sie liegen zwischen grossen Sport- und Spielplätzen. Jeder Schüler hat sein eigenes, solide möbiliertes Schlafzimmer, das er sich nach eigenem Geschmack ausschmücken kann. Für einige gibt es aus therapeutischen Gründen Zweierzimmer. Für Schlechtwettertage sind genügend Räume für Spiele, Basteln und das leider auch hier viel zu viel konsumierte TV vorhanden.

Die Bibliothek berücksichtigt ausser guter Unterhaltungsliteratur vorwiegend Bücher über Geschichte und Kultur der Indianer für alle Altersklassen und wird nach Möglichkeit laufend ergänzt. Sie ist jeden Tag durchgehend geöffnet und wird fleissig benutzt.

Die Küchen in einem separaten Gebäude dienen zugleich für den Kochunterricht, müssten aber dringend vergrössert und modernisiert werden.

Das Lehrangebot unterscheidet sich kaum von den üblichen Unterrichtsprogrammen. Besonderes Gewicht wird auf gutes Englisch gelegt, im weiteren muss es auf den späteren Besuch einer weissen Schule abgestimmt sein. Nur so war es möglich, die dringend benötigte staatliche finanzielle Unterstützung zu erhalten, die vorläufig auf drei Jahre beschränkt ist. Die speziell indianischen Fächer haben deshalb noch nicht

das Gewicht, welches die Direktion ihnen geben möchte. Man darf auch nicht vergessen, dass die Schule erst im zweiten Jahr arbeitet.

An dieser Stelle wäre ein Hinweis auf die amerikanischen Schulen ganz allgemein angebracht. Mit vollendetem fünften Lebensjahr beginnt im Herbst des Jahres der Schulunterricht. Nach sechs, in manchen Staaten nach acht Jahren, folgt der Besuch der High School, und mit etwa siebenzehn Jahren ist der Schulbesuch beendet. Die Wiederholung einer Klasse kennt man in Amerika nicht; weniger begabte Schüler werden einfach mitgezogen oder scheiden früher aus. Eine Berufslehre mit Abschluss ist ebenfalls unbekannt, ein weiterer Grund, weshalb indianische Schulen so grossen Wert auf berufliche Ausbildung innerhalb ihres Lehrprogrammes legen.

Das Schuljahr im Pierre Indian Learning Center geht Anfang Juni mit einem grossen Fest zu Ende. In einer Zeremonie nach alter Tradition werden den Jungen je eine Feder, den Mädchen Tanzschals überreicht. Dazu erhält jeder einen Ausweis, der den Besuch der Schule bestätigt. Zum grossen Pow Wow, das sich über drei Tage hinzieht, kommen die Eltern und Verwandten aus den Reservationen, tanzen mit und können gleich ihren Kindern an Wettbewerben teilnehmen. Die besten Tänzer der verschiedenen Gruppen werden prämiert. Danach kehren die Familien mit den Kindern in die Reservationen zurück, viele sicher mit dem sorgenvollen Gedanken: Werden die Kinder während der Sommermonate zu Hause in ihre alten Gewohnheiten zurückfallen?

Auch die Lehrer erwarten die Rückkehr der Schüler mit gemischten Gefühlen. Anfang September beginnt ein neues Schuljahr, und vielleicht muss bei einzelnen Kindern die ganze Therapie von neuem beginnen. Die Schule hat keinen Arzt auf dem Campus, jedoch ist jederzeit ein Mediziner erreichbar, der durch seinen beruhigenden Einfluss die Nachwirkungen bei Drogenentzug mildert und manchmal auch nachts geholt wird, wenn ein Jugendlicher durch Angstträume geplagt ist.

Den Lehrern fällt die äusserst schwierige Aufgabe zu, Kinder, die ihre kritische Phase bereits überwunden haben, in eine noch anfällige Gruppe einzugliedern, ohne dass die Beteiligten es merken.

Das BIA versucht des öfters, sich in das Lehrprogramm einzumischen. In nächster Nähe der Schule besteht ein "Wachtposten" in Form eines Bürohauses, indem ein Teil des BIA des Staates Süd-Dakota, der als besonders rassenfeindlich gilt, untergebracht ist. Auch aus Washington kommt einmal im Schuljahr eine Aufsichtskommission zur Kontrolle. Trotz dieser Unannehmlichkeiten arbeitet der Staff unbeirrt weiter und konnte vom BIA sogar einige zusätzliche Mittel für den Bau eines "Doms" erhalten. Der Dom ist ein in den traditionellen Farben der Sioux bemaltes Kuppelgebäude, in dem ein Museum und eine Bibliothek eingerichtet werden sollen.

Ermutigt durch den Erfolg des Pierre Indian Learning Center, ist in diesem Sommer in Seattle eine ähnliche Schule gegründet worden. Beide Schulen verfolgen letzten Endes die gleichen Ziele, wie die 1971 von Clyde Bellecourt gegründete "Hearth of the Earth Survival School", die in ihrer Grundidee auf das 1968 von dem Mohawk Ernest Benedict ins Leben gerufene "North American Indian Travelling College" zurückgeht. Mit einem Kleinbus fährt eine Gruppe indianischer Lehrer auf die Reservationen und erteilt Alt und Jung Unterricht in indianischem Sinne. Daneben lassen sie die Alten aus ihrem Leben berichten oder alte Legenden erzählen. Diese Kulturdokumente sowie Lieder und Tänze, die noch auf der Reservation lebendig sind, nehmen diese fahrenden Schulen auf Tonband auf.

Die von Clyde Bellecourt gegründeten Schulen hingegen haben ihr festes Domizil und dienen in erster Linie den Kindern von Stadtindianern, die viel mehr der Gefahr ausgesetzt sind, ihrer Kultur entfremdet zu werden.

Das Anliegen der Survival Schools fasst Phyllis Bordeaux vom AIM wie folgt zusammen: "Survival - Ueberleben heisst quasi indianischer Umweltschutz inmitten des Raubbaus an Rohstoffen durch die industrielle Umwelt. Die Amerikaner haben nicht gelernt zu überleben, die Schule will helfen, das Ueberleben zu lernen."⁷⁾

Hans Läng

7) Berliner Tagesspiegel, 7.5.1978.

LITERATUR

Akwesasne Notes. Mohawk Nation at Akwesasne, via Rooseveltown,
N.Y., 1968-

amedian: Berichte aus dem indianischen Amerika. Stuttgart 1973-

Baur, Jakob. Schulen der Vereinigten Staaten, von einem Schweizer
gesehen. Zürich 1964

Current Anthropology, Vol. 2, Nr. 5. Chicago 1961

Fest, Christian. Das rote Amerika. Wien 1976

Schulze-Thulin, Axel. Weg ohne Mokassin. Düsseldorf 1976

Neben den im Text und Anmerkungen erwähnten Titeln, dienten haupt-
sächlich Programme und Prospekte der verschiedenen Schulen als
Unterlagen.

